

United States Holocaust Memorial Museum
Oral History Interview
Germany Documentation Project

RG-50.486.0031.01.01

Q = Question

A= Answer

A. Ein ganz klein bisschen lauter, weil ich hab so ein Hörhilfe, aber manchmal geht das ja ein bisschen.

Q. Ne, ich versuche es lauter zu machen.

A. Ja ja. Nein, also ich versteh schon aber.

Q. Also wir sind heute bei Margarit Brüggemann in Werdohl und zwar in der Straße, die heißt

A. Eggenpfad 4a

Q. Eggenpfad mit Doppel Gustaf.

A. Eggenpfad 4a.

Q. Eggenpfad 4a in Werdohl in Nordrhein-Westfalen. Und wir heißt Agnes Frassek und ich, Alexander von Plato.

A. Ja, das habe ich ja entnommen aus der Zeitung.

Q. Ja, Sie haben sich gemeldet aufgrund des Zeitungsartikels in der Westfälischen Rundschau, in der wir aufforderten, all diejenigen, die irgendetwas mitbekommen haben an

A. Die noch leben.

Q. Verfolgungsmaßnahmen, genau. Im Nationalsozialismus. Sie haben sich gemeldet und jetzt sind wir nun hier. Wir wollen zunächst erst mal Ihre Lebensgeschichte hören und dann geben Sie uns ein Zeichen, wenn Sie damit fertig sind und dann fragen wir nach. Ist Ihnen das Recht? Gut. Ja dann bitte ich Sie um Ihre Lebensgeschichte.

A. Ja, passen Sie auf. Wenn ich da von Anfang an, ich hab ja gesagt, geboren bin ich ja in Belgien 18.07.21.

Q. Aber das ist noch nicht auf dem Band. Wir haben ja telefonisch auch schon einiges erzählt, aber tun Sie so, als ob das Band hier eine völlig neue Person wäre, der Sie das alles nochmal erzählen müssen.

A. Ja, deswegen sage ich ja wo ich geboren bin und dann bin ich 1942 nach Deutschland gekommen durch das Rote Kreuz. Dann war ich ja während des Krieges als Krankenschwester und Dolmetscherin, hier steht es ja alles drin.

Q. Erzählen Sie es ruhig nochmal.

A. Also es steht ja hier. Ehemalige Dolmetscherin Margarit Brüggemann hielt Kontakt auch Empfang beim Bürgermeister. Das ist ja da, wo unsere Franzosen hier war. Ich habe immer Kontakt mit den Gefangenen aufrechterhalten und dann habe ich die eingeladen und dann sind die auch gekommen.

Q. Nach dem Krieg?

A. Ja sicher. 1989. Das ist ja hier auch alles dokumentiert. Sind ja auch hier beim Bürgermeister empfangen wurden. War ziemlich großes Trallala, auch wegen der Zeitung. Hier steht es ja auch alles drin. Sehen Sie, das ist ja hier ein Wiedersehen nach 43 Jahren. Fünf französische Zwangsarbeiter besuchen Ihre frühere Krankenschwester. So und dann habe ich die natürlich, habe da gearbeitet. War natürlich eine sehr schwierige Zeit, auch für mich. Weil ist ja klar. Als Franzosen wurden sie ja nicht gut angesehen, ne? Wir hatten Franzosen, Belgier und Holländer im Lager. Nachher auch die Badoglio-Truppe, die Italiener. Und ich war ja dann natürlich für, es war ja ein Doppellager. Waren Russen, Polen auf die andere Seite aber ich war für das Westlager angestellt.

Dann hatte ich ja natürlich, wir hatten einen Arzt, der kam jeden Morgen. Und ich musste vorher, bevor er kam, mussten sich die Kranken bei mir melden und ich musste nur einen Bericht darüber schreiben und nur Fieber messen. Wenn die Fieber hatten, durften die dableiben sonst mussten die weiter zur Arbeit, egal was die hatten. Ja gut, dann hab ich das auch gemacht. Ging auch korrekt. Die Ärzte waren ziemlich human muss man sagen. Ich bin mit denen sehr gut fertig geworden. Bloß der Lagerkommandant, das war ja ein ganz großer Nazi. Und das ist der, der hinterher diese zwei Franzosen hat erschießen lassen, weil die zwei Dosen Fleisch geklaut hatten. Wurden die erschossen und oben auf der Aschekippe in die Erde. Kurz vor Kriegsende. Und als die Amerikaner kamen, das wussten die Werdohle ja, die haben die Amerikaner zu mir geschickt, dann musste ich mit ins Krankenhaus. Da hatten die diese Toten ausgegraben und ich musste die wieder identifizieren. Ah, ich kann Ihnen sagen, das war ein Gräuel. Können Sie sich vorstellen, Leute, die so offen unter die Erde einfach so, nach vier Wochen, da war ja und ich hatte gerade mein erstes Kind geboren. Also das war entsetzlich aber naja. Ich wusste, dass die das waren dadurch konnte die in etwa auch erkennen, sonst wäre es unmöglich gewesen, aber ich kannte die Leute alle, ich hatte ja 235 Leute unter und ich kannte die alle mit Namen und mit ihren S-Nummer und so weiter. Also das war ja das Tragischste und dieser Herr Köchling ist damals ja auch von den Franzosen damals ja auch nach Koblenz gebracht worden und da bin ich ja dann auch zu dem Prozess gewesen, der ist aber nie richtig dokumentiert worden. Also ich bin als Zeuge praktisch da ne. Und dann ist er ja, die Franzosen haben ein paar Jahre, ach ich glaube noch nicht mal, zwei Jahre vielleicht, haben die ihn entlassen, weil also, warum und wieso weiß ich nicht. Und dieser Herr Köchling, der war ja Polizeileutnant, bezog Pension und dann ging es um seine Pension hier am Rathaus auch wieder so ein scheinbarer Prozess. Da war ich wieder eingeladen als Zeugin. Und da sagte der Rechtsanwalt: Ja wissen Sie das noch ganz genau? Haben Sie den noch wiedererkannt? Ich guckte den an, ich bitte Sie. Sicher habe ich den erkannt. Ich sag, ich kannte den doch persönlich, der kam doch immer im Lager. Wenn er im Lager kam, da zitterte das ganze Lager. Also so eine Person, das glaubt kein Mensch. Wenn dann, das muss ich kurz erzählen. Da hatte ein Maler Mussolini gemalt und aufgehangen an die Tür als wenn er. Und da kam er zufällig an. Er sagt, wer hat das denn gemalt? Ich sag, weiß ich nicht. Ich wusste ganz genau aber ich wollte meine Leute doch nicht reinreißen. Ja sagt er, also wenn ich denjenigen kriege, den nenn ich hier vor alle Leute, die stehen da auf. Und derjenige zitterte, der dachte hoffentlich hält die dicht. Die kannten mich, aber in dem Moment vielleicht dachten die, ich hätte Angst bekommen und hätte das gesagt. Ich sag, tut mir leid, ich sag ich habe das nicht gesehen, ich weiß das nicht. Aus lauter Wut, weil er das nicht rauskriegte, suchte er sich sechs Leute, die sperrte er ein, drei Tage ohne Essen und Trinken. Als Strafe, trotz dass die damit nichts zu tun hatten. Ja so ein Mensch war das, also nur um kurz zu erwähnen was das war. Und dann kam dann jeden Morgen wie gesagt der Doktor und dann musste ich meinen Report machen und dann war der auch manchmal dabei. Und dann hatte ein Franzose nen Unfall gehabt und hatte die Finger ganz voll Eiter also ja, hat sich den Doktor gesagt, sagt er, ja dann gehen Sie [ph] unsere deutsche Soldaten, die müssen anne Front für euch kämpfen und immer in diesem Ton, woll? Naja ich sagte nur ganz kurz, ja nun der Krieg ist bald zu ende. Da war natürlich, das war schlimm.

Da musste ich am Rathaus, da kam ich in Keller, musste ich zwanzig Beuge, Kniebeuge machen und sagen, Deutschland gewinnt doch den Krieg. Und die konnten mich nicht dalassen. Die hatten keine Ersatzkraft. Die hatten wohl Krankenschwestern, aber die hatten keine Krankenschwester, die zugleich auch dolmetschen konnte, verstehen Sie das? Und deswegen haben die mich dann doch wieder entlassen. Und das war ja, die Geschichte war ja auch tatsächlich kurz vorm Krieg. Und direkt als die Amerikaner kamen, haben sie diesen Herr Köchling gesucht, aber den haben sie nicht gefunden. Der hatte sich ja irgendwie, der wusste genau was los war. Und der Lagerkommandant, das war ja auch, die hielten zusammen. Das war ja auch Gott oh Gott oh Gott. Das war dasselbe Dilemma. Hatte einer seine S-Karte verloren. Dann bin ich gegangen zum Büro vorne, und ich sag, der hat keine S-Karte. Da stand er mit seiner Pistole, sagt er, wenn Sie bald nicht verschwinden, sagt er, erschieße ich Sie sofort und das ganze Lager stand da. Was glauben Sie, wenn der geschossen hätte, was die gemacht hätten mit ihm. Ist ja klar, woll. 235 Mann gegen einen. Die hätten schon was gemacht, wenn der auch eine Pistole hatte aber naja das merkte er ja. Das hätte ja einen Aufwand oder Terror gegeben, da hat er die Sache ja dann, ja solche Sachen hat man dann erlebt ne. Also das war ja manchmal tragisch. Das ist so schlimm gewesen. Und die Russen, die waren so schlecht gepflegt. Die waren also da sind sehr, sehr viele an Tuberkulose und so erkrankt in der Zeit auch wo ich da war. Die Frauen, die schwanger waren. Ich habe nie ein Baby gesehen, also die haben sofort die Kinder, haben sofort weggemacht.

Und naja, da waren die Russen, die hatten also die Westarbeiter die hatten noch, die bekamen noch Pakete von zuhause bis zur Landung in der Normandie. Und das ist jetzt am 6. Juli äh Juni 60 Jahre. Da bin ich auch gewesen Romange, wo die.

Q. Übermorgen ist das.

A. Ja, ja. Also das.

Q. Ja, Überübermorgen.

A. Ja, ja. Übermorgen. Heute ist der 3. Am Samstag ist der 6.

Q. Der 3. Juni 2004 falls ich das richtig gesagt haben sollte.

A. Hm, das wären 60 Jahre. Und naja dadurch, dass ich ja dann diese Franzosen aus dem Lager, da sind wir ja auch da gewesen, sind sehr große Friedhöfe da, auch Amerikaner und Franzosen auch Deutsche da. Ja da bin ich ja dann, wo war ich stehen geblieben?

Q. Na Sie waren gerade nochmal dabei bei dieser Geschichte, wo Sie bedroht worden sind?

A. Jaja, ich sag ja. Das war.

Q. Bei den Russen.

A. Ja, mir kamen die Russen. Und die wussten, die Franzosen, die bekamen ja noch ein bisschen besseres Essen, bis zur der Landung da. Und nachts, da war ja Stacheldraht zwischen beiden Lagern. Und nachts, da krochen die unterm Stacheldraht, die Russen, und holten sich dann die Reste von den Franzosen. Die waren dermaßen abgemagert und bald verhungert. Also das war sehr, sehr schlimm. Müssen die in den Fabriken arbeiten und bekamen die Kartoffelschalen und so was zu essen. Also das war entsetzlich. Ich hab das alle miterlebt, ja? Und die anderen, die das auch miterlebt haben, die haben das ja nie erzählt. Ist ja klar.

Q. Wer war denn noch dabei?

A. Ach, da war noch, die sind inzwischen alle tot. Da war der Koch, das war auch ein Wirt hier aus Werdohl und da war auch ein, wie heißt der, Apotheker, der mischte auch mit. Das waren sechs Mann in der Küche. Aber Deutsche ne? Und die haben ja immer sich das Beste sich da rausgesucht. Die haben richtig schönes, feudales Essen gekocht für sich. Also auf Kosten der anderen. Standen den Franzosen am Anfang täglich zwei Zigaretten. Die haben die auch nie gesehen. Die haben die alle kassiert. Also es war wirklich für mich deprimierend, ganz schlimm. Ich kann's nicht anders sagen. Und durch diese ganze Geschichte hab ich meine Kinder das auch immer erzählt und dadurch sind die ja auch in etwa dann in diese Geschichte mit aufgewachsen und sie sind hier dann auch sehr engagiert gewesen. Auch heute noch. Sie werden sehen meine Tochter auch. Also, das ist ja klar. Inne Schule haben die da nie was von gehört. Und wenn unsere Kinder was erzählen, die haben die für verrückt erklärt. Diese Köchling, diese Leutnant da. Da habe ich immer gesagt, also auf Französisch, das ist ein assassin, ein Verbrecher. Und da sagten die Kinder immer. Was sagt deine Mutter immer? Lass das sein, Lass das sein. Die haben immer gedacht, lass das sein. Ich sagte aber assassin. Und die Kinder, meine die wussten ja viel. Ist ja klar. Ich habe manches erzählt. Mein Mann war Deutscher, allerdings auch nicht so ganz gegen, aber er war doch war deutsche Soldat gewesen, war doch ein bisschen noch, wie soll ich sagen? Nicht direkt konservativ aber der hielt von der Sache nicht viel.

Q. Von den Nazis nicht viel oder?

A. Ne! Von den Nazis wohl aber nicht von der anderen Seite.

Q. Also auch von Ihren Auffassungen nicht?

A. Also deswegen haben ja immer also so zu Tisch habe ich ja diese Sache, ich habe meine Kinder das wohl erzählt, aber nicht wenn mein Mann, dann. Wir hatten ja einen Friseursalon früher hier, ne?

Q. Ach so.

A. Wenn mein Mann dann weg war, dann hab ich denen das erzählt. Und das war ja auch gut so. Dadurch sind die ja doch ziemlich gut bestandene Menschen geworden, also muss ich sagen. Die haben auch alle was Richtiges gelernt und das ist ja dann schon was. Ja und ist ja klar, wenn ich zu meine Eltern oder meine Geschwister fuhr, die wussten ja die Geschichte hier. Die sagten immer, ja komm doch wieder, komm doch wieder. Ich sag, das kann ich nicht machen. Ich habe drei Kinder. Ich kann die nicht einfach im Stich lassen. Das geht nicht. Ich sag, und hab ich ja den Kontakt mit diesen Franzosen habe ich nur genommen, nachdem mein Mann tot war. Ich hab das nie also bewusst nicht gemacht. Ich hätte sofort nach dem Krieg Kontakt wieder aber ich habe das nicht gemacht, um eben Frieden zu halten. Und nachdem er tot war, das gleiche Jahr, habe ich dann direkt Kontakt aufgenommen und dadurch ist das dann gewesen, dass die kamen auch. Also war schon interessant.

Q. Soll ich mal nachfragen jetzt? Ja?

A. Bitte?

Q. Soll ich mal Nachfragen zu Ihrer Geschichte stellen? Äh, wann ist Ihr Mann gestorben?

A. Mein Mann? Der ist schon, der wird 20 Jahre. Wird 20 Jahre. 84.

Q. Also 1984?

A. Ja.

Q. Und wann waren die Franzosen wieder hier her gekommen?

A. Die Franzosen? Ja das war ja das zwei Jahre drauf.

Q. 1986?

A. Ja. 86 war's? Oh warten Sie mal, ich kann Ihnen das ganz genau sagen.

Q. Stolpern Sie nicht über die Drähte.

A. Ich falle da schon nicht drüber, ich passe schon auf. Ich kann noch gut sehen. 88 waren die. Die haben mir nämlich einen Pokal damals gebracht, wie man sieht. Da ist das Datum noch drauf.

Q. Aha. Wann war das jetzt?

A. 88.

Q. 88?

A. 88. Ja, ja.

Q. Aber Ihr Mann ist 1984 gestorben?

A. Ja, ja.

Q. Ich würde gerne nochmal zurückgehen in Ihrer Familiengeschichte. Es ist ja offensichtlich, sie haben einen leichten französischen oder belgischen Akzent. Das heißt Ihre Großeltern kommen woher?

A. Aus Frankreich, Jaja.

Q. Aus Frankreich. Sie sind aber Belgierin?

A. Passen Sie auf, wo ich geboren bin, das ist direkt die Grenze. Das ist son ganz kleiner Ort und die Straße weiter, das ist schon Frankreich. Meine Schwester wohnt auch auf belgischer Seite und der Garten ist auf französischer Seite, also direkt. Und meine Eltern die hatten da so ein Gastwirtschaft, Café und so weiter. Dadurch war das ja, dass man dann ja mit Deutsche zu tun hatte. Und mein Vater war Dolmetscher. Der ist allerdings mit 42 Jahre schon gestorben. Der ist ja damals im ersten Weltkrieg, der war in Flandern ist er ja, da wurden Gasbomben damals ne? Also Gas und da ist er vergast worden. Ja, ist er dran gestorben ja, ja.

Q. Wann ist er gestorben? Am Ende des Krieges?

A. Der ist, ne ne. Der ist während des Krieges gestorben. 43, 44.

Q. Achso, er ist im zweiten Weltkrieg?

A. Ja im zweiten Weltkrieg. Aber diese Gasvergiftung hatte er vom ersten Weltkrieg. Er ist 1903 geboren, also. Da war er ja praktisch auch noch ein junger Knabe.

Q. Ein Kind. 15 Jahre oder so was.

A. Und dann haben die gespielt da und naja.

Q. Und dann kam so eine Gaswolke, oder? Oder haben die selber dann irgendwelche Munition gefunden?

A. Ja, das ist ja so diese Gasgeschichte damals im ersten Weltkrieg, die schmissen die Bomben und dann verbreitete sich das Gas da. Und Kinder, die haben dazwischen Fußball gespielt oder was sonst. Sind viele da dran gestorben. Also, die haben wohl noch gelebt ne Zeit lang aber das wurde immer schlimmer. Das Gas arbeitete immer weiter. Und mein Großvater.

Q. Ja?

A. Mütterlicherseits. Der ist auch sogar dekoriert worden. Im ersten Weltkrieg haben die.

Q. Machen Sie ruhig weiter.

A. Der hat im ersten Weltkrieg, hat der ja Franzosen versteckt. Also französische Soldaten, ne? Und das haben die ja rausgekriegt. Der war ja Förster und deswegen hatte der, die hatten sich im Wald versteckt, diese Franzosen. Und mein Großvater war Förster, der hatte die im Wald gefunden. Da hat er die mit nach Haus genommen. Und das sind Nachbarn, die haben das gemerkt, die haben das einfach gemeldet dann der Kommandantur. Also so ging das ja auch manchmal.

Q. Wann war das jetzt?

A. Ja das war während im ersten Weltkrieg.

Q. Während des ersten Weltkrieges?

A. Jaja. 1617.

Q. Also Ihr Großvater väterlicherseits war Förster.

A. Ja.

Q. Ihr Vater war Wirtshausbesitzer? Gastwirt?

A. Ja. Mein Vater war auch vom ersten Weltkrieg mit dem Gas. Das war auch im ersten Weltkrieg.

Q. Wieso auch? Ich dachte, dass sei Ihr Vater gewesen?

A. Nein, mein Großvater, das war ja auch. Das war direkt im ersten Weltkrieg, ne?

Q. Ja.

A. Mein Großvater, dass der diese zwei Franzosen da mit nach Hause genommen hat. Und dann hat er auch gegessen. Aber in Belgien direkt noch. Und der hat da, aber der hat längere Zeit. Der ist später auch dekoriert worden, da haben wir noch Bilder von.

Q. Das war Ihr Großvater väterlicherseits?

A. Ja, der Vater meiner Mutter.

Q. Der Vater Ihrer Mutter war das?

A. Ja, der Vater meiner.

Q. Und der Vater Ihres Vaters, was hat der gemacht?

A. Der Vater meines.

Q. Ihres Vaters?

A. Ach mein, ach so ja, die hatten 16 Kinder. Mein Vater war der Jüngste. Der war Schreiner.

Q. Der war Schreiner. Auch in Belgien?

A. Ja.

Q. Hm. Und wie hieß der Ort? Das habe ich vorhin nicht gehört.

A. In Torhout.

Q. Torhout?

A. Torhout. Das ist bei Brügge.

Q. Bei Brügge. Torhout. T-O-U?

A. T-h-o-u-r-o-u-t.

Q. Aber das T wird mitgesprochen?

A. Ja. Torhout wird das gesprochen.

Q. Ohne E oder so was?

A. Ne, ne. Nur Torhout.

Q. Nur Torhout.

A. Ja, ja. Das ist ja da nicht weit von Brügge, Ostende da direkt.

Q. Ah ja. Und Ihre Großmutter väterlicherseits stammte auch aus der Gegend?

A. Meine Großmutter mütterlicherseits? Die Mutter meiner Mutter?

Q. Ja.

A. Ja, die ist ja auch. Die ist auch schon lange tot.

Q. Ja. Aber auch Belgierin?

A. Ne, die war Französin.

Q. Aha. Also das ist jetzt die erste Französin in der Familie? Habe ich das jetzt richtig verstanden?

A. Ja, mein Großvater natürlich auch aber wie gesagt, durch diese Grenzgeschichte. Das war ja dermaßen komisch, weil also, meine Mutter war Französin, meine Großmutter, mein Großvater.

Q. Und der Großvater. Also die ganze mütterliche Seite von Ihnen war Französisch.

A. Waren alles Franzosen.

Q. Und die väterliche Seite waren Belgisch?

A. Waren Belgier.

Q. So, jetzt habe ich es glaube ich ungefähr begriffen.

A. So ist das gewesen.

Q. Und was hatte Ihr Großvater mütterlicherseits gemacht? Wissen Sie das noch? Von Beruf?

A. Mein?

Q. Ihr Großvater?

A. Der Vater meiner Mutter?

Q. Ja.

A. Ich sag, der war Förster.

Q. Ach das war der Förster.

A. Ja, der die Franzosen gefunden hat da im Wald.

Q. Ja. Und der Großvater väterlicherseits, der war Schreiner?

A. Der war Schreiner. Die hatten eine Schreinerei.

Q. Ja. Und Ihr Vater hat dieses Wirtshaus gehabt? Jetzt glaube ich habe ich es so ungefähr.

A. Ja.

Q. Gut und jetzt werden Sie geboren. Und das war 1922?

A. 21.

Q. 1921 sind Sie geboren. Sagen Sie nochmal Ihr Geburtsdatum?

A. 18.07.21 bin ich geboren.

Q. 21.

A. In Biersée. Das ist ein so kleiner Ort, der steht ja kaum auf der Landkarte.

Q. Biersée?

A. B-i-e-r-s-e mit Accent, zweite e. Biersée. Bersée gesprochen.

Q. Und das ist auch auf der belgischen Seite?

A. Ja, das ist noch auf der belgischen Seite. Also direkt an der Grenze aber noch in der Region.

Q. Also Sie sind von Geburt Belgierin?

A. Ja, also dadurch, dass ich in Belgien geboren bin, Ja, ja.

Q. Haben Sie Geschwister?

A. Ja sicher. Ich hab Geschwister. Wir verkehren noch zusammen. Meine Schwester war ja jetzt vor kurzem noch hier mit ihrem Mann, ja, ja. Ich hab also vier, wir waren vier Mädchen und zwei Jungen. Sechs Kinder.

Q. Und alle auf der belgischen Seite der Grenze geboren, ne? Alle Belgier?

A. Alle.

Q. Und diese Schwester, die hier war, lebt die auch in Belgien?

A. Ja, ja. Der Mann ist Franzose, aus der Auvergne. Aber die leben auch in Belgien. Mein Schwager war ja Kunstlehrer an der Schule da.

Q. Und lebt sie denn noch in ihrer alten Heimatstadt, Torhout, oder wo lebt sie?

A. Ne, da nicht. Da habe ich nicht mehr mit zu tun, mit den Flamen ne, ne. Aber in der Wallonie, da war ich ja viel.

Q. Das war flämisch? Torhout ist flämisch?

A. Ja, Torhout ist ja flämische Seite. Da, ich bin ja früher mal öfter da gewesen aber die letzten Jahre nicht mehr.

Q. Und warum nicht? Sie erzählen das so, als ob da irgendetwas war?

A. Ne, ne. Da war nichts, aber die Familie war dermaßen groß, wenn man da hinfuhr, da können Sie sich vorstellen, sechzehn Kinder, was da für Nachkommenschaft noch war, also was in meinem Alter war. Ich bin ein Jahr in Flandern auch zur Schule gewesen. Ein Jahr, da konnte ich perfekt, also flämische Sprache gibt's nicht, Niederländisch, woll? Aber die Flamen, die sprachen so einen Dialekt, ja und dann nach ein Jahr, da war ich wieder zurück, war ich im Pensionat und da habe ich ja dann das total vergessen, ich hab da nie mehr gesprochen.

Q. Also die wieviele waren Sie unter den Geschwistern?

A. Wir waren sechs Geschwister.

Q. Sechs und Sie waren die? Sie waren welche?

A. Ich war die Älteste.

Q. Die Älteste, die Erste.

A. Ich war die Älteste und dann kam meine Schwester, Andree, die ist ja auch schon tot. Meine Schwester Susi ist schon tot. Die habe ich alle da. Und meine Schwester [ph], das ist die, die jetzt hier war mit ihrem Mann. Und die hat ja selbst zwei Kinder. Joa, och joa. Und die zwei Brüder, Gott die hat man die auch ein bisschen aus den Augen verloren. Die haben auch woanders geheiratet und die Frauen hatten wohl kein Interesse nach Deutschland mal zu kommen oder, wissen Sie wie das manchmal geht. Das liegt immer an den Menschen ne? Wenn die absolut kein Interesse daran hätten, dann. Die sind früher mal hier gewesen, aber dann nicht mehr.

Q. Und das, hatte das was damit zu tun, dass Sie nun Deutsche waren?

A. Ja, das war damit zu tun. Ne, kann ich nicht sagen. Persönlich, mich persönlich haben sie das. Sie haben nur immer gesagt, wie konntest du so eine Dummheit machen? Jaja.

Q. Also die Dummheit war, einen Deutschen zu heiraten?

A. Ja, jaja. Sagten sie dann ja immer. Wie konntest du das. Naja ich sag immerhin war also, kann ich nicht sagen, dass ich eine schlechte Ehe hatte, aber immerhin viel Arbeit und ach Gott, ich bin nachdem mein Mann tot war, ja da habe ich nicht mehr gearbeitet. Da wurden meine Enkelkinder geboren, da habe ich mich da viel drum gekümmert. Inzwischen ist meine Enkelin, die wird 25. Das ist die, wie ich sagte, die studiert Romanistik in Mainz. War zwei Jahre in Dijon, ein Jahr in Madrid auf der Uni und jetzt Jahresende macht die ihr Examen. Schickte sie uns 400 Seiten zum Nachgucken. Für mich in Französisch und für meine Tochter in Deutsch. Aber es war alles perfekt, woll? Nur ein paar Druckfehler vielleicht. Die hat nur, kann man bald sagen, tagtäglich bestimmt zwölf Stunden, erst die Uni und dann gibt die noch Unterricht an der Volkshochschule in Spanisch, Französisch und Englisch. Die spricht vier Sprachen perfekt.

Q. In Lüdenscheid oder wo macht sie das?

A. Nein, in Mainz ist die.

Q. Also jetzt während des Studiums hat sie das gemacht?

A. Macht die das.

Q. Und da ist sie jetzt da geblieben?

A. In Ingelheim macht die das bei Mainz.

Q. In Ingelheim.

A. Da gibt die Unterricht an der Volkshochschule. Neben ihrem Studium. Natürlich wegen Geld auch bisschen. Studium ist teuer. Bafög kriegt sie nicht. Naja aber die war ja jetzt über Pfingsten hier und wenn die hier sind, die hat dahinten ihr Zimmer und da seh ich sie kaum. Die ist nur am Arbeiten. Gott oh Gott oh Gott. Ich sag, Sarah, ist mal langsam. Und da kamen meine anderen Kinder noch zum Essen, Pfingsten, da treffen wir uns alle. Ich habe sehr guten Kontakt zu meinen Kindern, auch zu meinen Söhnen, auch Schwiegerkindern. Alles perfekt. Und ja, natürlich dann. Sagt sie immer, ach lad doch nicht immer alle ein. Ich sag, Sarah, das kann ich doch nicht machen. Das sind meine Kinder. Ja, dann geht sie sofort wieder weiter. Ach Gott ja, ist sehr, sehr fleißig. Muss man sagen, also. Die hat nicht umsonst so.

Q. Ich würde gerne Sie noch nach Ihrer Ausbildung fragen.

A. Ja, ich sag ja.

Q. Sie waren auf der Volksschule damals?

A. Ich war in Brüssel auf der Schule.

Q. In Brüssel? Die ersten vier Jahre?

A. Ja passen Sie auf. Ne, ne. Ich war im Pensionat.

Q. Aber die ersten vier Jahre, wo waren Sie da?

A. Schuljahre meinen Sie? Ich war im Pensionat.

Q. Ach schon so jung?

A. Ja, ja.

Q. Schon mit sechs Jahren?

A. Ne, ne. Mit acht. Weil ich war ein Jahr in Flandern. Hab ich ja gesagt.

Q. Ein Jahr. Also Sie sind in Flandern eingeschult.

A. Ein Jahr in Flandern und dann war ich in Pensionat, bis ich nach Brüssel zu der höheren Schule kam.

Q. Wann war da?

A. Ja, passen Sie auf. Ich bin mit 14 nach Brüssel gekommen. Ich bin 21 geboren. Das war 35.

Q. Das ist jetzt aber schon etwas später. Also Sie sind mit sechs oder sieben Jahren eingeschult worden.

A. Ja.

Q. Ja, also 1927/28 und sind dann 1929 ins Pensionat gekommen?

A. Ne, ne. Nein, nein. Also 21 bin ich geboren.

Q. Ja.

A. Also war ich 26 fünf, 27 sechs, ne äh.

Q. Ja, stimmt.

A. Ja, ja. Ne, ne, ich bin 21 geboren. Also sechs war ich 27 ja?

Q. Ja. Genau.

A. Und da bin ich ein Jahr in Flandern gewesen. Und danach.

Q. 28

A. Da kam ich in Pensionat. Da bin ich die ganzen Jahre bis ich vierzehn Jahr war. Und dann kam ich nach Brüssel.

Q. Und in Brüssel?

A. Bis der Krieg. Bis 40.

Q. Was haben Sie in Brüssel gemacht?

A. Ja ich war da auf der Schule.

Q. Was war das für eine Schule?

A. Ich habe gelernt, ich habe auch so ein Mädchenlyzeum. Ja, Allgemeinbildung war das. Allgemein. Und die deutsche Sprache, Sie werden lachen. Die habe ich von 1940, dann war, 1940 kam der Deutsche nach Brüssel und unsere Schule wurde bombardiert. War alles kaputt. Also kam ich wieder nach Hause zu meinen Eltern. Da bin ich doch zwei Jahre gewesen und hab da geholfen in der Wirtschaft, hab natürlich weitere Schulen besucht am Ort so ne. Und deutsch habe ich ja gelernt durch die Besatzung.

Q. Vorher konnten Sie kein Deutsch?

A. Kein Wort.

Q. Auch nicht in der Schule?

A. Ne. In Brüssel konnte man Englisch oder Deutsch. Da hab ich gesagt, was soll ich den mit Deutsch?

Q. Und dann haben Sie Englisch gelernt?

A. Und die englische Sprache, die gefällt mir absolut nicht. Die habe ich nie gerne. Meine Enkelin sagt immer, ach Oma, dein Englisch ist zum Kotzen, sagt die.

[door bell]

A. Weil die Franzosen können sehr schwer Englisch aussprechen, weil ich gucke mal gerade wer da ist.

(Q. Du musst nachher mal einen Schwenk machen hier an die Wände. Die sind alle voller Bilder, sowohl von Verwandten wie von Porzellan wie von kleinem Schnickschnack, aber viele viele Teller, Tellerchen aus verschiedenen Städten.) – *speaks to another person*

A. So, ist weg. Ja, ja. Und dann war's. Dann kam ich ja dann, kam ich in das Lager rein.

Q. Das ist irgendwie noch zu schnell für mich. Also Ihre Schulzeit in Belgien.

A. Ja. In Belgien war meine Schulzeit, ja.

Q. Die gesamte offensichtlich.

A. Bis 40.

Q. Bis 40. Und können Sie noch etwas aus Brüssel aus der Zeit erzählen? Haben Sie zum Beispiel was mitbekommen, dass der Krieg bald beginnen würde? Sie nicken, für das Tonband gesprochen?

A. Wir haben ja doch, es wurde ja darüber gesprochen aber. Gott ja, man wusste, da ist irgendwas so. Aber so viel wurde davon nicht gesprochen. Bis 1940 direkt wurde unsere Schule bombardiert. Direkt die erste. Die Deutschen marschierten rein und zwei Tage drauf war alles kaputt. Ja, dann wurden die alle wieder nach Hause geschickt.

Q. Wie, nach dem Einmarsch? Also nicht zum Einmarsch, um das leichter zu besetzen?

A. Ja, ja. Direkt so zwei drei Tage.

Q. Danach.

A. Ja, die sind ja erst in Holland einmarschiert und dann von Holland aus direkt in Belgien rein und da war das ja. Ja, da war's ja völlig vorbei. Und dann hab ich ja dann meine Diplom da gemacht. Ich hab ja zwei Diplom gemacht aber ich erzähle Ihnen das im Vertrauen, mein Mann hat die verbrannt.

Q. Mit Absicht? Ja? Sie nicken.

A. Ich hab nur noch ein Ehrenkarte da von der Schule. Aber nicht weiter.

Q. Im Streit, oder warum hat er das verbrannt?

A. Ja, der wollte. Das war ein bisschen bei meinem Mann ein bisschen Eifersucht. Er konnte nicht vertragen, dass ich ein bisschen

Q. Gebildeter?

A. Ein bisschen höher Niveau. Also, ich meine ich will mich damit nicht wer weiß wie. Aber das konnte er, ja, das war immer ein bisschen so und dann hat er die einfach verbrannt.

Q. Ist ja verrückt.

A. Beide. Beide Diplome. Weg.

Q. Worin waren die Diplome?

A. Ja, von der Schule, von Brüssel.

Q. War das ein Sprachdiplom oder Abitur?

A. Ne, ne. Allgemein. Allgemein.

Q. Aber wie nannte sich das? Kein Abitursdiplom?

A. Ne, ne. Das ist ähm. Wie nennt sich das denn? [ph]

Q. Das ist es, ne?

A. Ja nun. Diplome gab's immer bei Schulabschlusse.

Q. Ja, aber Sie waren ja jetzt schon neunzehn, wenn ich das richtig sehe, ne? 19 Jahre alt, das heißt es ist vermutlich das Abitur.

A. Ja, das war das Abitur.

Q. Also dem deutschen Abitur entsprechend.

A. Ja, ja das ist in Deutsch das Abitur. Ja, ja.

Q. Und das war das allgemeine Abschlusszeugnis.

A. Ja das allgemeine.

Q. Und das zweite Diplom?

A. Baccalauréat heißt das auf Französisch.

Q. Da waren Sie aber nicht auf der Universität?

A. Doch. Das ist.

Q. Das zweite Diplom.

A. Das zweite Diplom habe ich ja als ich zuhause war, 40. Da bin ich nochmal bei uns. Da waren ja so Schulen, wie soll ich sagen. So Weiter

Q. bildungs

A. Weil das war ja alles kaputt und da war ja so ein Durcheinander und da hab ich gedacht, naja kannst du vielleicht noch ein bisschen was machen. Und da habe ich ja auch noch ein Diplom gemacht. Hab ich zwei Jahre da, so nebenbei. Alles Mögliche.

Q. Und das war der Bakkalaureus?

A. Ja, und da wollte ich ja dann auch in Sprache ja auch ein bisschen mich perfektionieren aber das war ja dann noch nicht das. Ja und dann bin ich angekommen und ich konnte da schon sehr gut deutsch. Dadurch war ich schon Dolmetscherin.

Q. Äh aber nochmal zurück. Also die Schule war bombardiert. Das war aber die Schule, das war noch nicht die Universität?

A. Das war, das nennt sich nicht Universität bei uns. Das ist ein lycée.

Q. Ja, das ist eigentlich eine höhere Schule für Mädchen.

A. Für Mädchen.

Q. Aber wenn Sie schon den Bakkalaureus bekommen haben.

A. Ja doch, das machen die auch.

Q. Aha.

A. Jaja, das machen die auch. Wenn sie die gewissen Punkte erreichen, um ein Diplom zu bekommen, dann machen die das auch. Also das ist nicht so, wie soll ich sagen, nicht so schwierig wie hier. Also meine, das ist heute auch anders, aber zu der Zeit war das auch einfach. Wenn sie die gewisse Punktzahl erreicht hatten, dann kriegten sie das Diplom.

Q. Ja.

A. Also das war naja. Das hatten die. Bei uns hatten bestimmt zu 70 oder 80 Prozent so ein Diplom. Die da die Schule besucht haben, ne? Also war sehr, sehr gut. Wir hatten einen Professor, der hatte ja in Moskau an der Uni, hatte er gelehrt und der hat uns immer so viel von Russland erzählt. Ach Gott, der hat von Russland geschwärmt von den Leuten. Und dann hab ich zu der Zeit immer gesagt. Wenn ich später dazu in der Lage bin, dann will ich auch mal nach Russland. Ich bin nie hingekommen.

Q. Nie.

A. Und wissen Sie warum ich nie hingekommen bin? Weil ich nicht fliege.

Q. Ja da hätten Sie mit der Bahn fahren müssen.

A. Da sagt mein Sohn, ach Mutti weißt du was. Von Dortmund da fahren jeden Tag Züge nach Moskau. Ja das hat sich dann nicht mehr ergeben. Dann bin ich ja mit meinen Enkelkindern und hier alles Mögliche. Ich habe viel mit der Volkshochschule. Ich habe ja auch Französisch Nachhilfeunterricht gegeben und was nicht alles. Also heute habe ich noch jeden Dienstag sechs Damen hier. Wir spielen Rummy Cup und Mittwoch spiele Bridge. Da habe ich ja auch die Leitung von. Also ich bin voll beschäftigt noch. Aber Französischunterricht, Nachhilfe gebe ich nicht mehr. Ist zu schwierig, weil die Schüler sagen alle, Französisch ist sehr schwer, die Grammatik. Werden Sie wissen, für Deutsche. Und ich hatte zwei Studenten, die kamen von Letmathe, die studieren jetzt an der Sorbonne. Die waren inzwischen mal wieder hier. Die kamen nicht wegen der Grammatik, das konnten die ja. Aber die Aussprache, also die Akzentuierung, das fehlte denen ja. Und dann kamen die und wir

haben uns nur in Französisch unterhalten. Sagt er, das ist so schön, dass man richtig also Französisch hört, wie es sich. Weil sagt er, Professor wäre gut gewesen aber war Deutscher, sprach auch Französisch aber fehlte ein bisschen die Nuance sagten sie. Ja und das habe ich jetzt ganz ran gegeben mit denen, das wird mir dann zu viel. Weil das ist ja schon. Da muss man sich viel, viel vorarbeiten und sich viel mit befassen. Also auch mit der Grammatik haben die unheimliche Schwierigkeiten. Ich habe gesagt, ihr müsst doch ein Verb konjugieren von vorne bis hinten, dann kommt ihr besser rein. Ja, da gucken sie mich an, dann sagt, ja wie konjugieren?

Q. Sagen Sie und wieso sind Sie dann nach Deutschland plötzlich gekommen? Warum und wie sind Sie nach Deutschland gekommen?

A. Ja mit dem Zug bin ich gekommen.

Q. Einfach so? Wollte Sie das selber gerne?

A. Ne, ne. Durch meinen Mann.

Q. Wo haben Sie denn Ihren Mann kennengelernt?

A. Ja bei uns im Krieg.

Q. Also der war deutscher Soldat?

A. Ja der war deutscher Soldat.

Q. Erzählen Sie mal, wie Sie sich kennengelernt haben.

A. Ja, er war ja doch bei uns im Ort. Das waren ja die Pioniere. Bei uns hieß das [ph]. Da waren ja die ganzen Pioniere waren da stationiert. Und wie gesagt, wir hatten ja noch ne Gastwirtschaft. Und da kam er ja. Joa das hat sich so ergeben. Er sagte, du kannst ja bis zum Roten Kreuz, kannst du das Deutsche äh Rote Kreuz dann nach Deutschland kommen. Und das war mir hier auch, hab ich mir gesagt, ist gut, dann lernste mal andere Länder kennen, ne. Aber es war Krieg, war nicht so.

Q. Aber Sie waren schon verliebt oder weshalb sind Sie dahin gegangen?

A. Ja eben. Deswegen. Das war ja eben.

Q. Warum haben Sie sich gerade in einen Deutschen verliebt?

A. Ja wir haben uns vorher verlobt, bevor ich nach Deutschland kam.

Q. Ah ja, das wollte Ihre Eltern?

A. Ja ja. Und dann nachher wollten wir heiraten und dann bekamen wir keine Genehmigung. Der Hitler wollte das nicht.

Q. Der Hitler? Der wollte das nicht?

A. Ne. War nichts zu machen.

Q. War verboten?

A. Und dann haben wir erst 1950 erst die Genehmigung bekommen zum Heiraten. Und 45 wurde mein ältester Sohn geboren und kriegte keine Genehmigung zum Heiraten. War nichts zu machen.

Q. Das war noch vor Kriegsende?

A. Ja. Er ist am 28. Februar 45 geboren, kurz vor Kriegsende. Als die Amerikaner kamen, war er gerade sechs Wochen alt. Und meine Tochter ist 50 geboren. Da hatten wir ja geheiratet.

Q. Offiziell durfte sie da geboren werden.

A. Ja und mein anderer Sohn dann zwei Jahre später.

Q. Ah ja, Sie haben drei Kinder?

A. Ja, da sind sie alle.

Q. Ah ja, da oben. Das nehmen wir nachher nochmal auf. Können Sie mir nicht mal ein bisschen die Geschichte erzählen, wie Sie sich kennengelernt haben?

A. Ja, wie gesagt, bei uns inner Gastwirtschaft.

Q. Also, da war er Gast.

A. Er war Gast bei uns.

Q. Und warum haben Sie dann ein Auge auf ihn geworfen?

A. Joa. Es kamen sehr viele. Da kam ja auch sein Chef, der, was war der denn? Höherer Offizier da. Der hat immer zu ihm gesagt, du weißt du was. Das ist aber ein hübsches Mädchen. Versuch mal doch. Joa. Und ich konnte ja dann nur ein bisschen deutsch. War ja dann noch nicht so ganz perfekt. Joa das hat sich so ergeben, dass wir ja dann eben zusammenkamen. Und dann hat er gesagt, du kannst dann ja auch nach Deutschland. Ich sag, ne, das wollen meine Eltern auch sicher nicht und so weiter. Ich wusste, dass die dagegen waren, aber naja. Und dann war der kurz da und dann kam der weg nach Polen, wurde versetzt. Also dann nicht mehr da, aber wir haben uns geschrieben. Am Anfang hat er ja durch einen anderen Offizier, der Französisch konnte, hat er ihm die Briefe geschrieben in Französisch und ich hab ja, mein Deutsch war natürlich nicht so perfekt, aber ich habe versucht und das klappte auch. Und wurde immer besser, immer besser, immer besser. Nachher habe ich flüssig deutsch geschrieben.

Q. Da haben Sie sich aber immer noch nicht gesehen?

A. Ja.

Q. Mit Ihrem Mann meine ich jetzt.

A. Mein Mann war ja dann wieder weg.

Q. Ja.

A. Der kam 45 erst zurück aus dem Krieg.

Q. Aber Sie haben ihn dazwischen mal gesehen?

A. Ja klar. Der kam dann ja auch.

Q. Ja, aber ich würde gerne nochmal zurückgehen. Also Sie haben sich verlobt, war das eine richtige Feier?

A. Eine richtige Feier bei uns zuhause war das nicht.

Q. Ne, ne. Eben deshalb erzählen Sie mal. Entschuldigung. Einen Moment. Wir müssen einen Bandwechsel machen. Also Sie sagten gerade, eine Feier gab's nicht.

A. Ja, ich hab das so gemacht. Es war eine Zeit lang, da war so eine Schwämme an Champignons inne Wiesen und da haben wir Champignons gesucht, jede Menge, solche Körbe voll Champignons. Haben wir Champignons gemacht, noch und noch und noch. Und das schmeckte allen. Joa da kamen ja auch noch andere Soldaten und dann Freunde auch, mein Vater war nicht da, der war ja nach Flandern gegangen. Dann haben wir da, was heißt ne Feier, ein schönes Essen gemacht.

Q. Aber warum war es nicht zuhause?

A. Mein Vater fuhr oft zu seinen Verwandten. Der war da ja schon so krank, also er ist auch dort gestorben. Der ist nicht bei meiner Mutter gestorben, der ist bei seine Verwandte in Flandern. Weil er ja wie gesagt, er war ja schwer krank, er ist ja auch da gestorben und da hat er sich da wohl wohler gefühlt. Der ist aber immer wieder gekommen aber er fuhr immer wieder nach Flandern. Und als er spürte, dass es zu Ende ging und dann ist er nach Flandern, ist er auch da gestorben bei seine Schwester, seine älteste Schwester.

Q. Aber Sie sagten ja Ihre Verlobungsfeier war nicht zuhause.

A. Wer?

Q. Ihre. Ihre Verlobungsfeier. Die haben Sie nicht zuhause gemacht?

A. Doch, das war bei mir, bei uns zuhause.

Q. Im Haus?

A. Ja, ja. Inne Gastwirtschaft.

Q. In der Gastwirtschaft. Dann haben wir uns missverstanden.

A. Ja, inne Gastwirtschaft. Kleine Feier. Ringe und sonst fertig war die Sache ab. War ganz kurz und dann wie gesagt, der kam dann weg und dann kam der ja zweimal noch. Wann kam der zum letzten Mal? Von Polen war der nicht. [ph] war der und in Polen. Der kam zwei Mal. Und 45, der ist schon am 14. April waren die Amerikaner hier und am 2. Juni kam der schon an von Polen. Der ist zu Fuß die ganze Strecke gelaufen. Da hat der immer, nachts immer bei so Bauern versucht immer da irgendwie. Und auf einmal kam der hier in Werdohl an am 2. Juni schon.

Q. Und wann sind Sie das erste Mal hierher nach Werdohl gekommen?

A. Das erste Mal nach Werdohl bin ich am 15. November 42.

Q. Also da sind Sie ihm nachgefahren, ja? Und wollten nun auch bei ihm wohnen, obwohl er weg war?

A. Ja, ja. Seine Mutter, sein Vater ist im ersten Weltkrieg gefallen sein Vater und die hatten eine Wohnung, hier in Werdohl. Und da lebte die Mutter mit zwei und ledige Brüder, lebten da zusammen in eine Wohnung. Und dann er und sein Bruder auch. Also mein Mann und sein Bruder. Und da habe ich ja oben ein Zimmer gehabt. Da hab ich dann erst gewohnt.

Q. Aber Sie sind hierhergekommen, obwohl Sie wussten, dass er gar nicht da ist.

A. Ja, ja. Eben.

Q. Das ist ja mutig. Warum?

A. Weil er das so arrangiert hatte. Er hat gesagt, du kannst dann ja. Durch das Rote Kreuz war das ja so, sonst wäre es nicht möglich gewesen. Die ließen doch keine Ausländer einfach so rein. Das ging nicht. Nur durch das Rote Kreuz und Arbeitsamt vermittelte das weiter. Und da bin ich dann.

Q. Also Sie haben sich gemeldet, freiwillig zur Arbeit beim Roten Kreuz.

A. Ja, ja.

Q. Und das war eine Erleichterung, um überhaupt nach Deutschland kommen zu dürfen.

A. Genau. Sonst hätte ich nicht gekonnt. Und da er gerne wollte, dass ich dann komme, da hab ich gesagt, ist gut, mach ich das.

Q. Und warum sind Sie nicht in Flandern geblieben? Oder in Ihrer Heimat geblieben?

A. Warum?

Q. Ja.

A. Ja warum.

Q. Da hätte er Sie ja auch besuchen können.

A. Ja, ja. Sicher. Es war ja auch Krieg und da wusste man noch nicht. Naja vielleicht ändert sich die ganze Lage, das war ja auch der Fall nachher. Aber ich wusste nicht, dass im Lager da so eine Geschichte wurde. Hätte ich das sonst nicht gemacht, ist ja klar. Wenn ich gewusst hätte, was sich da alles abspielte, wäre ich doch nicht gekommen. Aber ich hab gedacht, so kannst deine Landsleute helfen und das war ja meine Idee. Ja.

Q. Also Sie sind jetzt 42 in Werdohl und Ihre erste Arbeitsstelle ist bereits das Lager? Da waren Sie gleich im Lager?

A. ja das war ja kurz danach. Also ich bin kurz bei den Verwandten in Olpe gewesen, da habe ich bei der Firma Oesch noch ein bisschen so mit den Franzosen noch ein bisschen übersetzt. Und dann bin ich nach Werdohl gekommen. Da bin ich sofort in das Lager rein, weil die suchten da so eine Kraft und das passte.

Q. Das lief über das Arbeitsamt? Das ist ja auch verrückt. Also eine Lager-Krankenschwester wurde über das Arbeitsamt gesucht.

A. Aber mit Französisch-Sprachkenntnissen musste sein. Nur Krankenschwestern allein hatten die ja genug.

Q. Ja. Und wieso waren Sie Krankenschwester?

A. Ja, das war ja meine Schulung. Ich habe gesagt die zwei Jahre, die ich da noch gemacht habe.

Q. Zuhause?

A. Ja, das war das doch.

Q. Ach so, das wusste ich nicht.

A. Das war vom Roten Kreuz, die zwei Jahre. Das Diplom. Ach hatte ich das nicht erwähnt?

Q. Ach das war das Diplom? Also ich habe es jedenfalls nicht begriffen.

A. Ach so.

Q. Äh, das war das Diplom. Das zweite Diplom.

A. Genau.

Q. Das war das für die Krankenschwester?

A. Genau.

Q. Ah.

A. Das war das.

Q. Und das haben Sie zuhause gemacht und damit konnten Sie jetzt nach Deutschland kommen.

A. Genau.

Q. Und haben sich gemeldet.

A. Genau. Solche Kräfte suchten die ja.

Q. Ja, aber ich finde schon faszinierend, dass das über dieses Arbeitsamt gelaufen ist. Das Lager hieß?

A. Arbeitsgemeinschaftslager hier in Werdohl.

Q. Können Sie mal so richtig den Titel für das Tonband sagen?

A. Arbeitsgemeinschaftslager.

Q. Ja, aber das hatte ja einen Namen, ne?

A. Arbeitsgemeinschaftslager hieß das. Schützenplatz Werdohl.

Q. Also Sie haben mir jetzt einen Artikel gegeben vom Donnerstag, den 28. April 1988 in der SV. Was ist das? Süderländer

A. Volksfreund.

Q. Volksfreund?

A. Ja. Das Interview haben die mit mir aufgenommen. Da ist ja auch das eine Bild mit dem Interview.

Q. So und das war ein Zwangsarbeitslager auf dem Schützenplatz an der Dammstraße.

A. Genau.

Q. Mitten in Werdohl?

A. Ja. Ne, ganz hinten an der Lenne. Ganz hinten.

Q. Ja, aber sozusagen im Stadtbereich.

A. Ja, ja. Genau. Ja, ja. Das gehörte ja auch hier zu Werdohl.

Q. Und wie viel waren in diesem Lager?

A. Also Westarbeiter waren's 265 und Russen und Polen und alle, da waren bei 400.

Q. Zusammen oder?

A. Also so ungefähr 800 alle zusammen. Da waren noch ein paar Spanier dabei von der Franco Zeit, die damals abgehauen waren, waren noch ein paar da. Also insgesamt so 800 Mann waren da. Das war großes Lager. Alles Baracken.

Q. Großes Lager. Man sieht es auf dem Bild.

A. Das war zum Beispiel nur die Westseite.

Q. Ja, ich weiß nicht ob das auf dem zu sehen ist. Also da sind die Baracken drauf zu sehen. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf sehe ich allein auf dem Bild.

A. Sind ja auch noch mehr davon glaube ich.

Q. Erzählen Sie mal, jetzt hören Sie

A. Da ist es ja noch! Da sind auch Franzosen mit aufgenommen. Da ist das nochmal.

Q. Das ist fast dasselbe Bild glaube ich.

A. Hier, sehen Sie.

Q. Erzählen Sie mir doch mal, Sie kriegen jetzt also diese Vermittlung durch das Arbeitsamt und jetzt kommen Sie in ein Lager. Schildern Sie doch mal, wie Sie da angekommen sind.

A. Ja, dann wurde ich vom Arbeitsamt. Ich musste nach Plettenberg, weil die in Werdohl, die waren nicht dafür kompetent scheinbar. Musste ich nach Plettenberg und aufgrund meiner Papiere dann haben dir mir ja dann praktisch eine Zulassung und ja dann kam ich rein. Kriegte ich gesagt, was Sache war.

Q. Wer hat Sie da empfangen?

A. Dieser Leutnant da. Dieser Lagerkommandant.

Q. Köchling oder?

A. Nicht dieser eine, der die Morde da. Ne, der Lagerkommandant.

Q. Wie hieß der?

A. Keim. Der ist auch schon tot.

Q. Keim?

A. Keim. Der hat hier in der Gastwirtschaft.

Q. Also wie wird das geschrieben?

A. K-E-I-M. Keim. Einfach Keim.

Q. Keim. K-E-I-M? Keim.

A. K-E-I-M. Keim. Einfach Keim.

Q. Bei Ihnen klingt das so schön. Keim. Mit dem schönen Akzent. Also Keim. Haben Sie auch den Vornamen?

A. Oh wie hieß er denn? Naja wir haben ihn immer mit Keim angesprochen. Ich wie gar nicht mehr. Aber er war in Werdohl war er auf jeden Fall. Die hatten eine Gastwirtschaft hier in Werdohl.

Q. Also der stammte aus Werdohl?

A. Ja der stammte aus Werdohl.

Q. Und war der Lagerkommandant?

A. Der war da der Lagerkommandant. Der war da aufgrund dessen, dass er ja ein Freund von diesem Polizeileutnant da, die mischten alle zusammen.

Q. Der Köchling?

A. Ja und das war ja auch ein Nazi praktisch, ne?

Q. Beide?

A. Ja, ja. Waren die alle, die im Lager da das Oberkommando, kann man sagen, hatten.

Q. Ja. Das waren alles Nazis. Ich habe jetzt noch nicht verstanden, was war die Funktion von diesem Köchling?

A. Von wem? Von Herrn Köchling?

Q. Köchling.

A. Köchling. Der war Polizeileutnant. Hier in Werdohl.

Q. In Werdohl insgesamt.

A. Ja, ja. Der war Polizeileutnant. Ja, ja.

Q. Und welche Rolle.

A. Der hatte das ganze hier sich. Die ganze Polizei, das Revier praktisch.

Q. Und welche Rolle spielte der in dem Lager?

A. Ja, der. Das war ja, um die Ordnung zu halten. Dafür kam er ja. Der war der Freund von diesem Kommandant da und deswegen kannte der den. Das war Ordnung, was soll ich da sagen? Die haben gedacht, bei so vielen Leuten, dann passiert wer weiß was ne? Das war mehr Ordnungshüter dabei, ja? Kann man so nennen.

Q. Und war er alleine Polizist dort oder gab's noch mehrere im Lager?

A. Ja, im Lager an der Forte waren sechs Hilfspolizisten, die waren ja auch alle bewaffnet. Das ist das, was ich sagte. Der eine wollte auf mich schießen, weil ich da die Karte von einem Franzosen reklamiert habe. Die Ess-Karte. Das waren sechs Hilfspolizisten.

Q. Ja. Alle hier auch aus der Gegend?

A. Die waren alle hier von Werdohl. Inzwischen auch schon, ich glaube da lebt schon keiner mehr. Die waren ja damals schon als ich da war, vielleicht schon zehn oder fünfzehn Jahre älter als ich, also können sie ja gar nicht mehr leben. Ich habe die nach dem Krieg noch öfter gesehen, aber die leben nicht mehr. Die sind alle, weil die wären ja alle bald an die hundert, wenn die noch lebten. Die waren ja nie Soldat, dadurch, dass sie dann eben diese Funktion da hatten.

Q. Wo arbeiteten denn die Arbeiter, die Zwangsarbeiter, aus dem Lager? Wo arbeiteten die?

A. In den Firmen überall.

Q. Also ganz verschiedene.

A. Ja, hier können Sie verschiedene Sachen lesen. Hier steht es ja auch ganz genau. Und zwar, passen Sie auf. Ich zeigs Ihnen ja.

Q. Also die Arbeiter arbeiteten in den ganz verschiedenen Firmen.

A. Gucken Sie mal. Hier steht es ja.

Q. Ich lese mal vor.

A. Das ist als die jetzt hier waren, woll? Zu Besuch.

Q. Also das ist wiederum aus dem

A. Aus dem Besuch nach dem Krieg, die hier bei mir waren.

Q. Ja. Ich sag mal kurz zusammengefasst.

A. Die sind von mir eingeladen worden und sind hier auch gekommen und dann nachher haben die natürlich Empfang überall mit dem Bürgermeister und so weiter. Steht ja alles geschrieben.

Q. Also das ist vom Mai 1988 und zwar aus der Westfälischen Rundschau mit der Werdohler Ortsteil Nr. 105. Einen Empfang gab Bürgermeister Hans Pfeifer für vier ehemalige Zwangsarbeiter aus Frankreich und Belgien, die vor 43 Jahren zuletzt in Werdohl waren und gemeinsam mit ihren Ehefrauen bis Donnerstag in Werdohl bleiben. Eingeladen worden waren sie von Margarit Brüggemann, Zweite von rechts, die seinerzeit als Krankenschwester und Dolmetscherin im Lager auf dem heutigen Schützenplatz tätig war. Also der heutige Hauptplatz für das Schützenfest war das damalige Zwangsarbeiterlager. Und hier steht nicht genau, wo die überall waren aber.

A. Aber in allen Firmen hier. Ob es Brüninghaus, Vossloh, ach was war denn da noch? VDM, überall. In allen Firmen waren sie verteilt. Die haben überall, also die Leute beschäftigt. Ob es Franzosen oder Russen, die Russen, die Franzosen, die konnten noch alleine. Die Russen, die wurden abgeholt und wiedergebracht mit Begleitung praktisch, ne?

Q. Und die Belgier auch?

A. Die Franzosen konnten ja so zur Arbeit gehen.

Q. Und die Belgier?

A. Auch. Ja, ja. Die Westarbeiter überhaupt. Auch die Holländer.

Q. Ja. Und gab es auch jüdische Arbeiter darunter?

A. Wo?

Q. In diesem Zwangsarbeiterlager, gab's da auch jüdische Arbeiter am Anfang?

A. Ne, ne, ne. Das waren Russen, Polen und Tschechen.

Q. Von der Ostseite.

A. Waren eher Ostarbeiter. Ne. Die Juden, die waren. Da waren da keine.

Q. Haben Sie irgendwas mitbekommen, was mit den Juden geschah in der Zeit?

A. Ja, ich hatte ja mal. Da war ein Franzose und der war, wie nennt man das? Also der hatte sich so einen kleinen Apparat zusammengeschustert und hörte die Nachrichten. Der hörte England immer. BBC ist das, woll?

Q. Ja. BBC.

A. Und da sagte er ja. Da hat er manches mitgekriegt und da hat er uns auch erzählt. Durfte natürlich nicht sein, aber.

Q. Das war selbstgemacht. So Detektor wahrscheinlich, ne?

A. Genau. Da konnte er ja dann die Nachrichten von England hören. Und da sagte er ja, also dass die so viel Schweinerei machen, dass die so viel Juden auch aus Frankreich auch deportiert haben. Die haben ja auch aus Frankreich auch viele Juden geholt ne, auch viele Kinder und so. Und da wurde ja wohl ein bisschen gemunkelt. Also die Deutschen erzählten das ja nicht, aber der wusste das durch diesen Apparat da.

Q. Wer war das?

A. Ja das war einer von den Franzosen da.

Q. Von den Zwangsarbeitern?

A. Ja, von den Zwangsarbeitern.

Q. Wurden die Westarbeiter bezahlt?

A. Ach was. Die kriegten etwas zu essen und dann wie gesagt, dann standen ihnen Zigaretten zu, die kriegten sie noch nicht mal. Ne, ne. Die kriegten Essen und Schlafen und dann kriegten sie also

Q. Kleidung.

A. Arbeitszeugs. Arbeitsschuhe und joa. Das wars. Geld, die kriegten wohl von zuhause kriegten sie noch Pakete am Anfang, die Franzosen. Die kriegten immer Pakete. Wie gesagt, bis die Landung in der Romange war, da war mit allem Schluss. Und da waren die Franzosen auch. Einer davon, der hier war, der hat mir erzählt nachher, du glaubst gar nicht, ich habe Gras gegessen zum Schluss. So einen Hunger hatten die. Die kriegten ja nichts mehr, bis der Amerikaner kam. Die Amerikaner haben die dann erlöst praktisch ne.

Q. Also das heißt, die kriegten dann auch in den Firmen nichts mehr zu essen?

A. Ne. Die kriegten ja dann, das Essen kriegten sie vom Lager. Nicht in der Firma.

Q. Mittags?

A. Ne, ne. Die kriegten das Essen im Lager. Die kriegten inner Firma nichts. Ne, ne.

Q. Also sie kriegten morgens was und sie kriegten abends was. Aber mittags kriegten sie nichts?

A. Ne.

Q. Auch nicht in den Firmen?

A. Nein, mittags auch nichts. Aber dadurch, dass die Franzosen, dass die noch von zuhause Pakete bekamen, hatten die immer noch ein bisschen Reserve. Ich weiß unser Lagerarzt sagte immer, oh, er sagte immer Frau [ph] zu mir, er sagte: Ich möchte einmal gerne son Hasen wie die Franzosen das zubereiten. Er war ja nämlich mal eine lange Zeit in Frankreich. Och, hab ich gesagt: Wissen Sie, Herr Doktor Konze, hieß er ja. Der war ja [ph], Dr. Konze war hier [ph]in Werdohl. Und er sagte, können Sie das vielleicht arrangieren, dass die da. Weil er wusste, die bekamen Paket. Och ich sag, das werd ich schon machen. Da sagte ich das einem, da sagt er: Och, sagt er. Weißt du was, sagt er. Das haben wir schnell. Die nächste Katze, die hier in Werdohl.

Q. Und das wurde auch so gemacht? Sie nicken.

A. Hat der auch für einen Hasen gegessen. Wir haben ihm das nicht erzählt, also.

Q. Aber der wird ja mit Weißwein gemacht.

A. Mit Rotwein.

Q. Mit rotem sogar. Ist das.

A. Ja, die kriegten ja auch.

Q. Wer die Franzosen kriegten Wein?

A. Ja, ja die kriegten Paket. Ja ne, passen Sie auf. Und da kriegten wir einmal, kriegte ich auf einmal Bescheid. Da kamen von ich weiß nicht was für einer Organisation, der sagte, ja Sie sind ja hier die Betreuerin. Wir haben, der Maréchal Pétain, der hat Rotwein gestiftet für die französischen Zwangsarbeiter und zwar stehen euch zwei große Kanister zu für das Lager, müsst ihr aber in Lüdenscheid abholen und dadurch, dass die Franzosen nicht allein dürfen, müssen Sie mit. Da bin ich mitgefahren nach Lüdenscheid. Bekam die auch, die zwei Kanister Wein. Natürlich die Franzose.

Q. So Große?

A. Ja, doch, große Dinger. Ja, ja. Die Franzosen natürlich sofort, die hatten regelrecht Hunger darauf. Die am Wein, woll? Ich sag, Mensch, ich sag, das ist für die anderen auch. Ihr könnt doch nicht hier den Wein hier wegtrinken. Naja ein bisschen hatten wir dran genippt. Kamen im Lager an mit dem Wein, ach Gott oh Gott oh Gott. Ein Drama. Zwei große Kanister, stellen Sie sich vor. Das war nur für die Franzosen. Franzosen waren ungefähr so, na 120/130 Mann, also. Ja da kriegt aber doch jeder mal so ein Glas voll.

Q. Aha. Und das wurde auch für die Katze für den Arzt benutzt, ja? Der Wein?

A. Genau. Da wurde ja der Hase.

Q. Der Haaase.

A. Ja, das ist aber Tatsache. Ich erzähle Ihnen keine Märchen. Das ist so gewesen. Die sagte, oh, sagte er sofort. Weißt du was? Das haben wir schnell.

Q. Und die Belgier, kriegten die auch was von dem Wein ab?

A. Ne, die kriegten nichts, war nur für die Franzosen gedacht.

Q. Und Sie haben auch aufgepasst, dass es nur die Franzosen kriegten?

A. Ja, ja. Ne, ne. Die haben nichts gekriegt, die Belgier. Ne. War nur für die Franzosen. Die gaben auch nichts von ab. Um Gottes Willen. Die Belgier kriegten auch noch Päckchen. Also bist zu diesem Datum, ne?

Q. Also bis zum äh.

A. Bis zum Einmarsch der Amerikaner in der Romange, also bis die Landung war. Und da war Schluss. Ne, also da war sowieso alles zu Ende. Da kriegten sie keine Pakete, da kriegten sie im Lager auch kaum noch was zu essen. Also das war ein Drama.

Q. Das Lager war umzäunt?

A. Bitte?

Q. Gab es einen Zaun um das Lager?

A. Ja, ja. Das war einzäunt.

Q. Weil man das auf den Bildern eben nicht so sah.

A. Doch, das war ganz eingezäunt. Können Sie das nicht sehen?

Q. Ne, auf diesen Bildern zumindest nicht.

A. War aber an und für sich noch, ist hier drin auch nichts zu sehen? [flicks through the documents] Vielleicht ist hier nämlich auch ein Bild, aber ne.

Q. Ne, man kann's hier nicht erkennen.

A. Ne, hier kann man das auch nicht sehen.

Q. Es gab auch keine Türme irgendwo an den vier Ecken?

A. Nein, nein.

Q. Und was heißt die Ostseite? Waren das eigene Baracken?

A. Ja sicher. Das waren alles Baracken. Sehen Sie, das sind die Eingänge immer. Immer eine Baracke und da waren ja immer so, acht Betten in einem Raum, vier Betten übereinander, und da war, also mein Büro war aber ganz am Anfang, beim Pförtner direkt. Da war mein Büro. Das hier, warten Sie mal. Ist das hier vielleicht noch zu sehen. Ja klar, das war, ne das war dahinten. Hier am Eingang, da ist Schützenhof. Direkt neben Schützenhof war der Eingang.

Q. Der Schützenhof ist das Haus ganz rechts da?

A. Ja, ja. Da ganz rechts. Schützenheim ist das. Das ist ja eine Gastwirtschaft.

Q. Das gibt's noch? Nach wie vor?

A. Ja, ja. Nach wie vor.

Q. Und war da der Lagerkommandant der Gastwirt oder war der woanders?

A. Ne, der war woanders. Der wohnte privat da bei sich. Der hatte ja die Gastwirtschaft, der Lagerkommandant.

Q. Ja, aber das war nicht diese Gastwirtschaft?

A. Nein, nein. Da hatte er nichts mit zu tun.

Q. Welche Gastwirtschaft war das?

A. Ja, das Schützenplatz.

Q. Ne, ich meine wo der Lagerkommandant.

A. Das war hier über die Kommandobrücke. Hier wenn Sie gekommen sind, haben Sie hier eine Brücke gesehen über die Eisenbahn.

Q. Zur Friedensstraße.

A. Ja. Und direkt dahinter, da war die Gastwirtschaft. Da sind jetzt Türken drin, die haben ihre Moschee oder was da drin. Ja, ja. Da war die Gastwirtschaft. Direkt hinter der Eisenbahn da.

Q. Ja, ja.

A. Ja. Ja. Ja, das ist Friedensstraße. Das ist an der Ecke da. Da hatte er ja seine, ja, ja.

Q. Ich hatte aber eher gemeint, die Ostseite, die wurde nur so genannt, weil da die Ostarbeiter waren oder?

A. Ja genau. Die Ostseite nur, weil die Ostarbeiter waren.

Q. Also es war ja eine Lagerstraße sozusagen in der Mitte, ne?

A. Genau. Hier können Sie es ja vielleicht noch sehen. Ja. Hier.

Q. Ja, hier kann man es noch sehen. Das ist die Lagerstraße hier. Da waren auf der rechten Seite die Ostarbeiter und auf der linken Seite die Westarbeiter. Aha.

A. Genau. Also die Ostarbeiter, die waren direkt am Wald. Da ist ja direkt der Wald dahinter. Da ist ja Schützenheim ist da direkt. Sie sehen ja. Das ist doch ein Wald dahinter.

Q. Ja, dann wäre es bloß direkt umgekehrt. Dann wären auf dieser Seite die Ostarbeiter wo der Wald ist.

A. Ja, genau. Wo der Wald ist, da waren die Ostarbeiter.

Q. Dann wären das die Baracken für die.

A. Ja genau. Und am vorne waren die Westarbeiter an der Straße. An der Dammstraße. Ja, ja.

Q. Und dann war da ein Eingang.

A. Da war der Eingang, ja.

Q. Und jetzt sind wir in der Situation: Sie kommen November 19 habe ich das richtig gehört, 1943? November, war das 1943 als sie das erste Mal dort ankamen?

A. Nein! Das war, 42 ne, ne. Das stimmt nicht. 42 bin ich gekommen.

Q. Ja.

A. Und im Juni bin ich dann gekommen, 43. Juni.

Q. So, also im Juni 43. Und jetzt erzählen Sie doch mal diese Situation. Sie wussten ja gar nicht, dass Sie dahinkommen in ein Lager.

A. Ne, ne. Wusste ich ja nicht. Wusste ich ja nicht. Das hat sich so ergeben, weil nach meinen Papieren praktisch konnten die mich einstellen. Das hat sich so ergeben.

Q. Und dann kam der Lagerkommandant und sagte Ihnen, was Sie zu tun hätten. Können Sie das mal schildern?

A. Genau. Sagt er, was ich zu tun habe. Wäre mein Büro und so weiter. Sagte was ich zu tun hätte. Ich sollte versuchen, die Nummer von den, also von die hatten alle eine Ess-Karte mit Nummer. Sollte versuchen die Nummer. Ich hab die auch wirklich alle im Kopf gehabt nach einer gewissen Zeit. Ich wusste genau, der und der, der hat die Nummer 13 und so weiter und sofort. Ja, das lernt man ja auch wenn man da ständig mit zu tun hatte. Ja, ja. Das hatte ich ja. Und das musste ich ja wissen. Warum und wieso weiß ich auch nicht. Ob es ihm da irgendwie helfen konnte. Und ja. Aber er sagte, er hätte auch keine Bekleidung. Ein paar Schuhe kriegte ich. Ein Paar Arbeitsschuhe. Ja, ein Paar Arbeitsschuhe. So richtige Männer-Arbeitsschuhe. Und Kittel, ja. Ich sag, ist nicht schlimm. Mein Bräutigam der ist Friseur und der hat weiße Kittel. Ich sag, kann ich da nehmen. Ja, haben wir ja dann ne Binde, Rot Kreuz Binde drum und das war meine Kluft da. Als die Badoglio-Truppe kam, die Italiener, die sagten immer: Ah, [italienischer Satz]. Das Fräulein mit dem weißen Kittel. Sagten immer. Und dann, Verschiedene sprachen französisch von den Italienern. Da sprach ich ein bisschen mit denen, so ein bisschen so. Und da hörten die nur. Ach was Italienisch kannst du auch? Ich sag, was heißt können. Ich sag, ich kann vieles verstehen aber was wir hier zusammen sprechen ist Französisch. Konnten nicht verstehen. Ich sag es gibt auch Leute da, die mehrere Sprachen können. Ist ja kein Problem. Und hier die Russen, da war eine Frau aus Werdohl, die war die Dolmetscherin und dann ne Russin, das war ne Lehrerin, ne junge Lehrerin. Die war auch Dolmetscherin für die Russen.

Q. Aber die war aus dem Lager selber?

A. Die war aus dem Lager selber, diese russische Dolmetscherin.

Q. Also es waren zwei Personen.

A. Es waren zwei. Eine Deutsche musste dabei sein bei den Russen.

Q. Hatten Sie auch eine Person auf der Häftlingsseite?

A. Ne, nur eine.

Q. Nur Sie?

A. Nur ich.

Q. Und keine Gesprächspartner auf der anderen Seite der Häftlinge?

A. Nein, nein. Nichts.

Q. Und hatten Sie Verbindung zu der Frau, die die Russen?

A. Ne, ne. Diese Russin, die Nina, die konnte auch Deutsch und dann haben wir uns unterhalten. Und da sagt sie, ach weißt du was. Es wäre schön wenn du. Du könntest mir Französisch beibringen und ich bring dir Russisch bei und ich meine sprachbegabt war die auch. Und das hatte der Kommandant spitz gekriegt und Schluss, fertig. Wurden sofort getrennt, durften noch nicht mal mehr zusammen sprechen. Schluss, fertig, ab. Und war so ein nettes Mädchen, die Nina. Also war etwas älter als ich. Zwei, drei Jahre vielleicht. Also wir haben uns so gut verstanden, ja? Aber durften gar nicht mehr zusammen sprechen. Ja solche Sachen spielten sich da im Lager ab. Das war alles immer nur kontra. Alles nur kontra, pro gab's nicht. Kontra!

Q. Also von Seiten der Deutschen aus meinen Sie jetzt, der Lagerverwaltung?

A. Die Lagerverwaltung.

Q. Ach kontra gegen die. Oder umgekehrt, meinen Sie jetzt die Häftlinge?

A. Ne, ne. Die Lagerverwaltung. Alle. Gegen alle Ost- und Westarbeiter.

Q. Was war denn die Nina für eine Frau? Woher kam die, warum?

A. Ja, das waren Zwangsarbeiter, ja, ja.

Q. Haben Sie von denen mal gehört, was die ein Schicksal waren? Woher sie kamen?

A. Ja das weiß ich ja gar nicht, Ich weiß, dass sie, also die war Lehrerin. Die hatte auch ihre Lehre, also war wohl fertig mit der Schule und.

Q. Da wissen Sie aber nichts von ihr persönlich?

A. Ne.

Q. Und die Deutsche?

A. Ja, also persönlich. Also die Familie wohl hat sie mir erzählt, aber was da nachher. Viele sind ja nachher noch umgekommen, ne? Also.

Q. Das müssen Sie uns gleich nochmal erzählen. Das machen wir gleich nochmal, wir da alles umgekommen ist. Diese Deutsche, die da quasi Ihre Rolle bei den Ostarbeitern hatte, wer war das?

A. Ja, diese Frau, die war ja, die konnte Russisch, natürlich nicht so perfekt, aber sie konnte sich auf jeden Fall mit den Leuten da unterhalten, wenn da was Besonderes war und dann wurde die dann ja geholt. Die wohnte nicht da im Lager, die wohnte für sich privat. Und zwar ist das eine Werdohlerin, die hatten Taxiunternehmen, der Sohn. Das war die Schwiegermutter.

Q. Also sie lebt nicht mehr.

A. Ne, die lebt nicht mehr, die Frau Kowalski. Ne, ne. Die lebt nicht mehr. Die war ja schon älter damals aber wir waren ja damals als die Geschichte mit Köchling war in Koblenz, da war sie auch da als Zeuge. Ja war sie auch. Wir sind zusammen gefahren. Auch hier am Rathaus, auch wegen seine Pensionierung da, da war sie auch Zeugin da. Ja, ja. Also Gott, gegen die Frau kann man nichts sagen. Ganz bestimmt nicht. Die tat auch ihre Arbeit und hat da übersetzt was da wichtig war.

Q. Hatten Sie denn Bekannte oder Freunde im Lager nach ner Zeit?

A. Wer?

Q. Sie, persönlich? Hatten Sie Beziehungen, Freundschaften?

A. Zu den Arbeitern?

Q. Ja?

A. Zu den Zwangsarbeitern. Ja, das sind die, die gekommen sind.

Q. Das sind die beiden?

A. Die vier, die hier waren. Das waren ja dann von mir. Das war nämlich so, deswegen habe ich ja hinterher Kontakt mit aufgenommen.

Q. Ja, und von denen haben Sie auch mitbekommen, schon damals, woher die kamen und weswegen sie hier waren. Und die waren mit Zwang hierhergekommen?

A. Ja, die waren fast alle aus der Normandie. Und danach bin ich ja mehrere Male auch bei denen eingeladen worden in die Normandie, wir hatten auch einen Empfang beim Bürgermeister. Ich glaub da hab ich sogar ein Foto. Ja. Hier. Sehen Sie. Das war ja dann in der Normandie.

Q. Das war also das Festessen zu deren Besuch. Im Rathaus?

A. Im Rathaus da in dem Ort.

Q. Also hier in Werdohl?

A. Ne! In der Normandie!

Q. Ach so, Sie sind dann in die Normandie gefahren, um die einzuladen?

A. Ne, die haben mich da eingeladen, in die Normandie. Der Bürgermeister hat praktisch gesagt, die möchte ich kennenlernen, eure frühere Krankenschwester. Und dann haben die, einer von denen, dieser [ph], beziehungsweise seine Frau, die haben ja dann ein Essen, die haben das arrangiert. Die haben ein großes Haus und Sie sehen ja, die haben ja große Räume da. Ich sitze neben Bürgermeister und zwar ein bisschen versteckt noch.

Q. Also hier ist einer, nämlich Louis Milé.

A. Milè!

Q. Milè.

A. Diese Milè, der Sohn, der ist Architekt, der hat diese, [ph] dieses Memorial gemacht. [ph] ist ein großes Memorial also vom Krieg. Und diese Milè war Architekt und sein Sohn auch. Und die haben zusammen an diesem. Also der Sohn, der Architekt, der hat das entworfen. Da

bin ich auch gewesen. Und das hier, passen Sie auf. Das ist ja auch, als dir hier waren. Wir hatten immer. Sie sah vom Lager immer Rimmelshagen. Kennen Sie das? Da oben im Berg, da ist ja ein Lokal, das heißt Rimmelshagen. Und das konnten die vom Lager immer sehen. Und da durften die aber nicht hin. Und als die kamen, oh haben die gesagt, da möchten wir hin. Ja, ich sag, kein Problem, fahren wir hin. Die hatten alle Auto. Sind wir hingefahren, das ist da Bild. Sehen Sie, da zeigten sie. Da haben wir gearbeitet und da haben wir gearbeitet.

Q. Ja der erzählt hier ja auch, der Milè, also da haben Sie in der früheren Firma Honsel an der Goethestraße gearbeitet, für Rüstungsindustrie, mussten täglich circa 13 Stunden arbeiten. Zwar durften sich die Franzosen und Belgier frei bewegen, dass das Leben im Barackenlager selbst insgesamt rund tausend West- und Ostarbeiter. Tausend West- und Ostarbeiter.

A. Ja, das war aber. Ne, nicht nur das Lager. Tausend waren ja insgesamt aber waren drei Lager in Werdohl.

Q. Hier steht, waren dort einquartiert.

A. Ja.

Q. Die Verpflegung war also schlecht. Geradezu katastrophal.

A. Ja.

Q. Ja, die hatten Sie auch schon während dieser Zeit dort näher kennengelernt diese vier?

A. Ja klar. Ich hatte doch ständig mit denen zu tun. Praktisch, das ist nämlich so, wenn die irgendwas hatten, die mussten sich bei mir melden, ja? Morgens direkt.

Q. Wenn sie krank waren.

A. Krankmelden. Und ist ja klar, die versuchten auch immer mal, unser Doktor war ein bisschen, der war human. Ja, sagte drei Tage also.

Q. Arbeitsfrei.

A. Ja, drei Tage frei. Bettlägerich und dann, haben wir uns immer kaputt gelacht. Medikamente war immer dasselbe. 20 Anistropfen und 2 Aspirin. Für alle Krankheiten, war alles dasselbe. Ich musste das in der Apotheke immer holen. Da hat der Apotheker sich immer kaputt gelacht, wenn ich rein kam. Ach sagt, er. Kommt Fräulein Aspirin und Anistropfen.

Q. Also Fräulein Aspirin und

A. Anistropfen.

Q. Anistropfen.

A. 20 Anistropfen, zwei Aspirin. Das war ja das Medikament, das die bekamen. Ist egal, was die hatten. Waren Holländer. Ich hatte ja ein Bistouri. Kennen Sie das?

Q. Ne.

A. Ein Messer. Ein Messer zum Stechen. Bekam ich vom Arzt. Weil die hatten Furunkulose, viele. Das musste durchgestecht werden, dass Eiter rauskam. Da steht morgens vor mir so'n Mann, Holländer. So richtig so'n Koloss war das, so ein stämmiger Bursche. Und der war auch, ach Gott aber der tat mir leid. Ich sag, ich muss stechen, hast keine Angst? Ach quatsch, sagt er. Guck mich an, sagt er. Ich hatte mein Messer noch nicht ganz reingetan, da lag er da

schon. Die anderen, die haben sich kaputtgelacht. Wer vorher sagt, ach ich Angst, Angst, woll? Von wegen!

Q. Und Furunkulose war auch so die Hauptkrankheit da?

A. Ja, das war das Haupt, das ist ja ernährungsbedingt, ja? Die schlechte Ernährung, dann entsteht sowas. Alles so Eitergeschichten überall. Das Schlimmste bei den Leuten war, das Allerschlimmste, wer diese Krankheit, wenn die Syphilis hatten. Geschlechtskrankheiten. Dann mussten die ja praktisch vom Arzt auch und vor mir entblößen praktisch. Schon viele, die haben sich geschämt, aber ich sag, ihr braucht euch nicht zu schämen. Ich sag, ist doch normal, also. Ja und die wurden ja sofort. Die kamen sofort weg, woll?

Q. Und wohin?

A. Ins KZ. Weg! Weg.

Q. Warum ins KZ? Da sind sie ja auch nicht gerade besser aufgehoben.

A. Ja, damit sich das nicht überträgt auf andere.

Q. Aber im KZ konnte es sich übertragen?

A. Ja, da haben wir nichts mehr von gehört, die weg gekommen sind, haben wir nichts mehr von gehört. Die kamen auf jeden Fall weg. Daher wussten wir. Wir haben das dann hinterher gehört, dass die ins KZ. Das KZ war ja in, wie hieß das? Monthausen glaube ich.

Q. Mauthausen. In Österreich.

A. Ja, ja. Da kamen die auch hin.

Q. Von hier aus nach Mauthausen?

A. Ja, wir sind nachher das gewahr worden. Also, nachher wurde nur was gemunkelt. Hinterher dann wussten wir es ja.

Q. Wodurch wussten Sie das dann?

A. Nach dem Krieg.

Q. Ja, wer hat das dann erzählt?

A. Die Arbeiter.

Q. Also auch die Franzosen, die haben das erzählt?

A. Die wussten das. Naja. Wissen Sie bei so was. Das sind immer solche Kanäle. Da wird immer mal irgendwas. Es ist normal. Da ist immer mal was dazwischen.

Q. Irgendwer erzählt dann immer doch noch was.

A. Ja. Aber ich hab das ja auch erst nicht gewusst, dass die so wegkamen. Ich wusste, dass die wegkamen. Also die waren weg, aber wohin. Da hab ich gedacht, vielleicht in ein Krankenhaus hier oder so was, woll? Ne, ne. Die kamen ganz weg.

Q. Gibt es hier eigentlich ein Archiv, wo über dieses Lager die Materialien sind?

A. Das haben Sie sich gedacht. Ich habe damals diese Doktor Zimmer in Plettenberg, kennen Sie bestimmt, woll?

Q. Ne.

A. Ne? Das ist der Archivar von Plettenberg.

Q. Aha.

A. Und der hat ja viel mit diese Nachforschungen von Zwangsarbeitern in Plettenberg gemacht. Ich habe ja nämlich von ihm sogar auch ein Schriftstück. Habe ich mich mit ihm in Verbindung gesetzt. Der wusste ja auch sehr, sehr viel diese Doktor Zimmer. Der hat mir ja auch nachher manches auch erzählt noch.

Q. Also das heißt es gibt etwas im Archiv?

A. Ja, aber. Ne, dann hat er mir ja gesagt, ach wissen Sie was, Frau Brüggemann. Ich schreib Ihnen einen Brief und dann können Sie ja damit zum Archiv in Werdohl und da bin ich hin. Und da bekam ich zurückgeschickt, ne es wäre ja nichts mehr da. Wäre alles vernichtet worden. Fertig. War nichts mehr über. Kriegten wir keine.

Q. Ist der heute noch in diesem Amt?

A. Ja, diese Doktor Zimmer ist noch im Amt. Das heißt er, ich glaube der ist pensioniert, aber de macht noch viel. Steht auch oft in der Zeitung.

Q. Zimmer?

A. Zimmer.

Q. Wie das Zimmer? Wie der Raum?

A. Ja, warten Sie mal. Ich hole mal. Ich glaube ich habe das Papier da noch.

Q. Also das ist wieder ein Artikel aus der westfälischen Rundschau. Und zwar Zwangsarbeiter in Plettenberg in Zusammenarbeit mit Stadtarchivar Martin Zimmer. Wie das Zimmer. Veröffentlicht die WR seit einigen Wochen in lockerer Folge Fakten und Erlebnisschilderungen aus der Zeit von 1940 bis 45 als in Folge der Kriegshandlungen rund 1500 Menschen aus Süd- und Süd-Ost, Südeuropa in Plettenberg arbeiten mussten. Sie waren bei den Feldzügen der Hitlerarmee als Arbeitskraftreserve ins Nazireich deportiert worden. Die Männer und Frauen, die später bei Plettenberger Handwerks und Industriebetrieben untergebracht waren, kamen aus dem Stalag 3 Hemer. Ihre auch hier?

A. Ne. Unsere kamen direkt von zuhause. Die sind in einem Kino geschnappt worden und wegtransportiert worden. Die hatten nur das an was sie an hatten, sonst nichts.

Q. Also als sie verhaftet wurden, an hatten. Und das waren die Franzosen. Und Belgier.

A. Die Franzosen. Und Belgier auch. Die wurden einfach im Kino rausgeholt und dann abtransportiert sofort. Nicht von zuhause.

Q. Die waren aber gekommen 1941, 42?

A. Ne die sind auch Ende 42 gekommen.

Q. Und hat es bei denen noch irgendwelche besonderen Verhaftungsgeschichten gegeben? Können Sie sich erinnern? Kino können ja nicht alle gewesen sein.

A. Ja. Also das weiß ich ja, dass die dann in ein Kino also eingesammelt wurden und dann wurden die ja nach Deutschland. Die wussten ja auch nicht wohin sie kamen. Kamen zufällig nach Werdohl, also die aus der Normandie.

Q. Und gab es dort nur Männer in ihrem Lager oder auch Frauen?

A. Ja, ja. Nur Männer. Nur zwei spanisch ja und bei den Russen nicht. Da waren Frauen und Männer. Bei Den Russen waren Frauen und Männer.

Q. Aber nicht bei den Westarbeitern.

A. Ne, bei den Westarbeitern waren nur Männer. Und nur zwei spanische Familien, die von Franco da abgehauen waren. Das waren zwei auch mit Familie. Zwei Ehepaare. Sonst waren keine Frauen. Ne, ne. Frau war ich allein da.